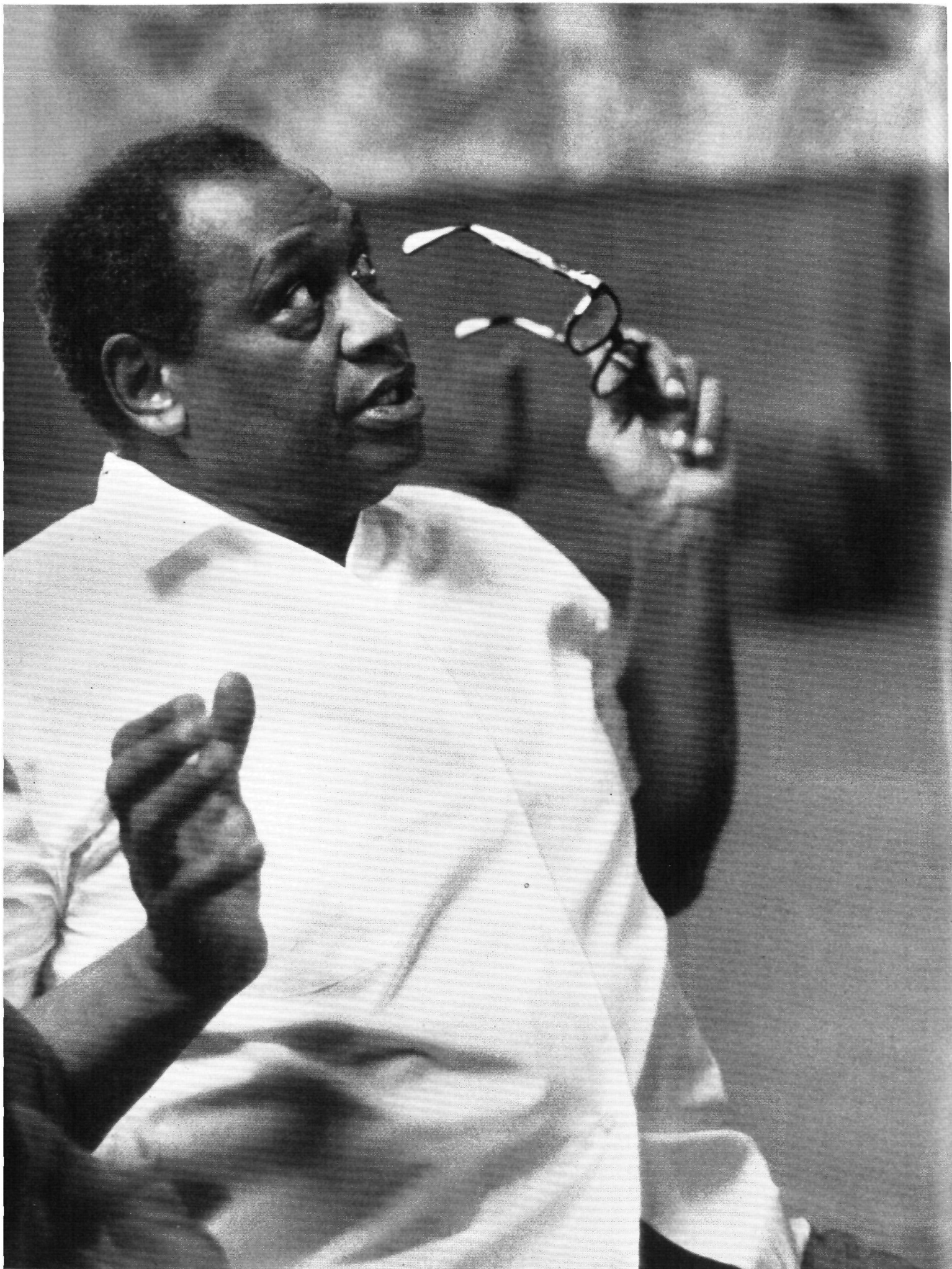




Jedes Ding hat zwei Seiten

H.O. SP. Die auf dieser Seite angestellten Betrachtungen haben das Problem der Schallplattenrückseite zum Inhalt. Diese Frage dürfte sowohl für den Hörer als auch für die Industrie interessant sein. Schauen wir uns einmal einige Beispiele aus dem Angebot an Langspielplatten nach dem Bielefelder Katalog an: Beethovens 3. Leonoren-Ouvertüre ist einmal gekoppelt mit der zu „Coriolan“ und zu „Egmont“, dreimal mit der 5. Sinfonie; die Sinfonien, wenn sie nicht beide Seiten beanspruchen, zumeist mit einer zweiten desselben Komponisten, die 5. in zwei Versionen mit Schuberts „Unvollendeter“, einmal mit Mozarts „Kleiner Nachtmusik“. Beethovens Violin-Romanzen findet man zweimal in Gesellschaft der Spohrschen „Gesangsszene“, einmal vereint mit Bachs E-dur-Konzert und einmal gar mit dem Adagio aus Bruchs g-moll-Konzert. Dvoraks 5. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ ist zweimal vereinigt mit der „Moldau“; Haydns Sinfonien erscheinen zumeist zu zweit auf einer Platte, möglichst zwei mit attraktiven Namen, was ja bei Haydn nicht allzu schwierig ist, einmal in trauter Zweisamkeit mit Schuberts „Unvollendeter“, einmal mit der Mozartschen Nachtmusik. Mendelssohns Hebriden-Ouvertüre wird im bunten Wechsel von bekannten Werken von Wagner, Verdi, Rimsky-Korssakoff, Tschaikowsky und Liszt begleitet, sein Violinkonzert in vielen Fällen von dem in g-moll von Bruch. Eine Art magischer Zwang scheint zu bewirken, daß mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder dieselben Titel auf den Plattenetiketten zu lesen sind. Die Liste ließe sich beliebig erweitern.

Es dürfte ersichtlich sein, worauf wir bei dieser Aufzählung hinauswollen, nämlich auf die Vereinigung von Bekanntem mit Bekanntem. „Wollen doch sehen, ob die Summierung zweier Zugstücke nicht die Attraktivität verdoppelt“, sagt man sich. Und damit den Absatz. Wir erlauben uns, ein dickes Fragezeichen dahinter zu setzen.

Notabene: wir reden hier nicht von den spezialisierten Reihen mit Alter Musik oder von Aufnahmen Neuer Musik. Sie sind am Problem der Rückseite nicht beteiligt, weil bei ihnen meistens beide Seiten unbekannt sind und ein Risiko für den Produzenten bedeuten oder aber beim heutigen Trend zur Alten Musik bei aller Unbekanntheit risikolos sind.

Betrachten wir zuerst einmal die Interessen der Industrie: So groß das Interesse und die Freude an Beethovens 5. Sinfonie oder Mendelssohns Violinkonzert auch sein mögen (von ersterem Werk liegen nach dem neuesten Bielefelder Katalog mittlerweile 24 Versionen vor, von letzterem 13), irgendwann einmal wird der Markt damit gesättigt sein. Womit aber will man dann die Musik koppeln, die heute – weil angeblich nicht gefragt – überhaupt nicht produziert wird oder die beim Händler im Regal den Schlaf der nichtverkauften Platte schlummert, weil auf ihr zwei kommerzielle Mauerblümchen zu hören sind, die trotz

großer musikalischer Schönheiten das Schicksal tragen, keine Bestseller zu sein? Auf lange Sicht wird sich das für die Industrie gefährlich auswirken. Warum vereinigt man nicht die ohnedies gefragten, populären Werke mit solchen, die es wert sind gehört zu werden, aus unerfindlichen Gründen jedoch zur Kategorie der schwer- oder gar unverkäuflichen gehören?

Nicht eines der 3 Streichquartette von Schumann zeigt der Bielefelder Katalog an. Es gäbe genügend Möglichkeiten, diese relativ unbekannten und selten aufgeführten Werke in einer effektvollen Zusammenstellung in das Plattenrepertoire aufzunehmen. Warum erscheint statt der geradezu entsetzlichen Paarung der Pathétique mit der Mondschein-Sonate von Beethoven nicht eines dieser beiden Werke z. B. zusammen mit der schönen g-moll-Fantasie, op. 77, die schandbarer Weise im neuen Bielefelder Katalog in keiner einzigen Wiedergabe auftaucht? Kommerziell gesehen hat diese Einstellung im Augenblick vielleicht ihre Gründe. Auf die Dauer ist sie jedoch von phantasieloser Engstirnigkeit. Das Publikum würde sicher genau so gern eine der beiden Sonaten zusammen mit der erwähnten Fantasie kaufen, ja, wir attestieren einem großen Teil der Hörer soviel Geschmack, daß wir annehmen, sie werden diese Kombination der anderen, eingefahrenen sogar vorziehen.

Womit wir beim Hörer sind, der ja als aufnehmender Teil wesentlich beteiligt ist. Nehmen wir einmal den Kenner aus, der weder an der Pathétique noch an der Mondscheinsonate und schon gar nicht an beiden zusammen interessiert ist und der sich, wenn eine der beiden Sonaten mit einer seltenen Sache verbunden wäre, das bekannte Werk höchstens als notwendiges Übel mitnehmen würde. Sprechen wir von der großen Zahl der Hörer, die sich schlicht und einfach an guter Musik freuen, die, ohne selbst ein unterschiedenes Urteil zu haben, sich leiten lassen, da oder dorthin, je nachdem eine kluge oder unkluge Politik der Geschmacksbildung es ihnen sanft aufzwingt. Dieser ungeheuer große Prozentsatz der Schallplattenkäufer ist ein Potential, mit dem die Industrie unbedingt rechnen müßte. Die Sorglosigkeit der unvernünftigen Zusammenstellung von Musik ist jedoch beängstigend.

Der Käufer wird ein ihm unbekanntes Werk in Kauf nehmen, wenn ihm auf der anderen Seite das Etikett eines „Schlagers“ entgegenlacht. Er wird dann zwangsläufig auch die andere, ihm unbequeme Seite hin und wieder auflegen, Schönheiten entdecken, das Werk kennen und lieben lernen. Er wird dadurch seinen musikalischen Horizont erweitern und seinen Geschmack verbessern. Er hat unendlich viel gewonnen – die Industrie hat in ihm einen neuen Käufer für ein anspruchsvolles Repertoire gefunden, das sie nur auf diese Weise verkaufen kann, das sie aber produzieren muß, soll das Repertoire nicht in absehbarer Zeit steril werden und verkümmern. Man denke daran: jedes Ding hat zwei Seiten.